

Frankfurter Allgemeine
19.02.18

Kammermusikalisch

Das Museumsorchester mit Christopher Park in Frankfurt

Wohin seine Interpretation zielte, war schnell klar: Christopher Park stellte als Solist in Schumanns Klavierkonzert a-Moll op. 54 vor allem die lyrischen und kammermusikalischen Qualitäten des Werks heraus. Das gelang dem im Tausendjährigen, an der Frankfurter Musikhochschule ausgebildeten Pianisten gestern bei seinem Heimspiel in der Alten Oper Frankfurt an der Seite des Opern- und Museumsorchesters unter der Leitung von Generalmusikdirektor Sebastian Weigle ausgezeichnet und bis zum Schluss konsequent. Das in schlichtem Tonsatz vorgebrachte Seitenthema erklang so gleich „im Volkston“, wie es die Romantiker genannt hätten. Und überhaupt traf alles sehr genau das Idiom des großen Lied- und Chorkomponisten Schumann, der aber am Dramatischen meist scheiterte.

Sein zweifelsohne auch virtuoses „großes“ Klavierkonzert einmal in diesem Sinne kleiner, innerlicher, intimer aufzufassen erwies sich als durchweg tragende Idee. Vereinfacht gesagt, rückte es so eher in die versonnene, milde Eusebius-Sphäre als in die drängende, wilde von Florestan, der anderen von Schumann erdachten Phantasiegestalt. Bezeichnend war, wie die Kadenz im ersten Satz in Verbindung mit Parks feiner Agogik wie ein eingeschobenes, thematisch entlehntes Klavierstück erschien. Zudem leuchtete in dieser Art das Vorbild Beethoven klarer auf, insbesondere im spielerischen Finale. Die Abstimmung mit dem Orchester gelang mühelos, wobei die feinere Deutung bewusst machte, wie we-

nig in dem Konzert die Blechbläser zum Einsatz kommen – eine Beobachtung, die diesen Ansatz nur stützt. Zu diesem fügte sich die hochwertige und originelle Zugabe bestens: der erste Satz aus Schumanns Klavierquintett Es-Dur op. 44, von Park mit dem Konzertmeister Dimiter Ivanov und den anderen Stimmführern gespielt.

Die Unterbeschäftigung der Blechbläser fand nach der Pause ein Ende in Bruckners Sinfonie Nr. 7 E-Dur, wengleich diese ja eher untypisch sanft und ruhig, in langsamem „Parsifal“-Habitus anhebt mit dem Thema, das ein befreundeter Kapellmeister Bruckner im Traum empfohlen haben soll. Weigles Dirigat hielt im Kopfsatz und im ebenso umfangreichen Adagio alles beständig in Fluss. Das mochte teils entspannt und tändelnd klingen, hatte aber nie etwas Eckiges, Aneinandergereihtes oder Additives. Der Höhepunkt mit dem berühmten einzigen Beckenschlag der Sinfonie war so in weitem Bogen angesteuert.

Das Vorbild Wagner, von dessen Tod Bruckner während der Komposition erfuhr, schien fast überall durch, nicht nur im Quartett der Wagner-Tuben, das mit dem Dur-Schluss von Wagners Lebens-thema kündete: Erlösung. Nach dem in den Kulminationen von Weigle härter geschlagenen Scherzo, ließ das Finale in seiner blockhaften Instrumentation und seinen durch Pausen markierten Zäsuren dann an die typischen Brucknerschen Quader denken. GUIDO HOLZE

Das Konzert wird heute von 20 Uhr an in der Alten Oper wiederholt.

Gezügelter Rausch

Konzert Pianist Christopher Park in der Alten Oper Frankfurt

Gleichsam zu singen begann Schumanns Klavierkonzert, denn Pianist Christopher Park traf beim Museumskonzert in der Alten Oper das Zauberwort.

VON ULRICH BOLLER

Es überraschte, wie feinsinnig Christopher Park den ersten Gedanken des Schumann'schen Klavierkonzerts a-Moll opus 54 formte, ihn poetisch gleichsam hintupfte, ihm in blaue Fernen nachlauschte. Jeder Härte, jeder Kante bar, ein zartes Gebilde von körperloser Substanz. Entdeckungen im Lyrischen und Leisen bescherte der ehemalige Natchenny-Schüler an der Frankfurter Musikhochschule noch weit aus mehr bei der jüngsten Matinee der Frankfurter Museumsgesellschaft.

Denn Park vermied auf dem Podium des Großen Saals der Alten Oper durchweg jedes Auftrumpfen, jede virtuose Geste, die diesem Konzert stellenweise auch eingeschrieben ist. Gerade seine zurückgenommene, auf Innerlichkeit abzielende Deutungshaltung offen-

barte nachgerade magische Momente der Partitur. Dazu zählte der Mittelabschnitt des Kopfsatzes, der unter seinen Händen zu einem entrückten Traum geriet. Das alles schien so tief, so einfühlend ausgehört, dass Raum und Zeit um einen herum verblassten.

Aber auch das Intermezzo profitierte enorm. Deutlicher, zugleich inniger lassen sich die aufsteigenden Stakkato-Töne des Beginns kaum als werbende Frage, als Aufforderung zum Dialog artikulieren. Das Frankfurter Opern- und Museumsorchester unter GMD Sebastian Weigle folgte willig dem Interpretationskonzept des Solisten, das den lyrisch-liedhaften „Eusebius“ in den Vordergrund rückte, während der dramatisch-heroische „Florestan“ sich kaum vernehmen ließ. Selbst im Finale nicht, dessen gezügelter Rausch alles andere als schwächlich wirkte.

Das führte zu einem dichten, in sich geschlossenen Gesamtbild. Darin nahmen vor allem die warmgetönten Holzbläser für sich ein, die Klarinetten zumal, die sich als romantisches Instrument par excel-

lence profilierten. Außergewöhnlich die Zugabe: Gemeinsam mit den Stimmführern der Streicher musizierte Park gleichermaßen beiseelt den ersten Satz aus Schumanns Klavierquintett Es-Dur opus 44.

Eher ins Kantable geht das vielgliedrige, raumgreifende Hauptthema von Bruckners siebter Sinfonie E-Dur. In gemäßigt hohem Tempo spannten Weigle und das konzentriert agierende Orchester einen weiten Spannungsbogen. Der ganze Notentext war lebendig durchpulst, ein atmender Organismus. Das ließ sich nicht minder vom Adagio mit der Trauermusik auf den Tod Wagners behaupten. Zwingend gestaltete Weigle hier die von einem Motiv aus dem „Te Deum“ getragene Steigerungslinie hin zum Kulminationspunkt der Sinfonie.

Stringent, geschärft im Klangbild, ließ der Dirigent das Scherzo ausspielen, samt „krähendem“ Hauptmotiv und „heulenden“ Abwärtsläufen der Streicher. Die Logik des Finales mit seiner spiegelverkehrten Reprise wusste Weigle präzise offenzulegen.

Frankfurter Rundschau
21.02.18

Geheime Drähte und offenkundige Energie

Christopher Park beim Museumskonzert

VON JUDITH VON STERNBURG

Zart und geradezu privat entwickelte sich das jüngste Museumskonzert in der Alten Oper Frankfurt, eine gelegentlich, aber nicht sehr oft genutzte Möglichkeit, die im wirklich großen Großen Saal immer von Neuem erstaunt. Sebastian Weigle und sein Opern- und Museumsorchester sowie der 30 Jahre alte Pianist Christopher Park, in Bamberg geboren, im Taunus aufgewachsen, waren sich jedoch einig. Sie boten Robert Schumanns Klavierkonzert in a-Moll im kammermusikalischen Gewand.

Ein lichtetes Gewebe der 1. Satz – in dessen stilles Verklingen beizeiten eine einschlägige Handy-melodie sich mischte, und es war gar nicht so leicht, sie zu stoppen –, noch spannender das folgende Intermezzo mit seinen voltenreichen musikalischen Ereignissen in praktisch jedem Takt. Nichts wurde hier überspielt oder beiseite gelassen. Langeweile und Routine waren streng verboten, sonst anscheinend nichts. Park schien dabei entschlossen Ton und Tempo vorzugeben. Wie er das Energische mit dem Feinzielierten verband, war eindrucksvoll, das Museumsorches-

ter und der offenbar mit einem geheimen Draht dem Solisten hinter ihm verbundene Dirigent immer hellwach dabei.

Parks Chopin-Zugabe beim besuchten zweiten Konzert am Montagabend passte mit einem gepflegten, sich keineswegs aufdrängenden Anschlag perfekt zum unmanierierten Umgang des Virtuosen mit der ihm offenkundig zur Verfügung stehenden Virtuosität.

Auch nach der Pause blieb es romantisch, eine moderne, aufgeklärte Romantik, die ohne Pathos auskam, heute fast verpflichtend, aber nicht immer so gediegen zu Gehör gebracht. In Anton Bruckners 7. Sinfonie wurde umso mehr das Wagnerische Erlösungsbegehren in jedem Satz deutlich – Wagnertuben kommen zum Einsatz –, eine Musik, die zur Handlung drängt, aber es steht keine zur Verfügung. Wunderbar schob Weigle die Klangplatten hin und her, machte das Kunststück hörbar, dass Musik ihrer zeitlichen Gebundenheit entsprechend nach vorne drängen muss und hier doch die Zeit immer wieder wie angehalten wirkte. Die Bläser-solistinnen und -solisten des Museumsorchesters waren brillant.

Der Neue Merker
19.02.18

FRANKFURT/ Alte Oper: 6. MUSEUMSKONZERT – Christopher Park/ Sebastian Weigle

Online
Merker

by ac | 19. Februar 2018 06:10

Frankfurt / Alte Oper: „6. MUSEUMSKONZERT – CHRISTOPHER PARK – SEBASTIAN WEIGLE“ – 18.02.2018

Zum 6. Abo-Konzert in der **Alten Oper** musizierte wiederum das **Frankfurter Opern- und Museumsorchester** unter der Leitung seines Chefdirigenten **Sebastian Weigle** zur Sonntag –Matinee, das Programm beinhaltete Werke von Schumann und Bruckner. Als Solist gastierte der deutsch-koreanische 1989 in Bamberg geborene und im Taunus aufgewachsene Pianist **Christopher Park** und glänzte mit dem „a-Moll Klavierkonzert“ von **Robert Schumann**.

Aristokratisch, emotional frei jeglicher Selbstdarstellung sitzt der 31-Jährige am Klavier und musiziert jugendlich-blühend im Ton mit exquisiten Phrasierungen als wäre es das Selbstverständlichste der Welt. Kraftvoll leitete der bescheidene Pianist das *Allegro affettuoso* ein, testete geradezu die artikulatorischen Finessen sensibel, die dynamischen Grenzwerte mit energischem Zugriff aus. Zielstrebig entfaltete sich das romantische Hauptthema zur orchestralen Begleitung. Park schien es dem Instrumentarium regelrecht „nach zu träumen“ um sodann besonders mit den Holzbläsern eine reizende Konversation zu führen.

Wie magisch entrückt erklang das *Andantino*, offenbarte mit jeder Note die beachtliche Reife des Pianisten, wirkte wie eine transzendente Episode über verlorene Gefühlswelten. Anmutig entstand der Dialog zwischen Streichern und Klavier, welcher in die weiteren Instrumente übergriff und vermittelte prachtvolle Klangpoesie.

Seine ganz persönliche Note schenkte Park dem *Allegro*, argumentierte mit rhythmischen melodischen Kühnheiten und verhalf der phantastischen Aura dieser Musik in dichter ereignisreicher Interpretation zum individuellen Ausdruck. Sebastian Weigle mit dem begleitenden Orchester fand dabei nicht immer zu synchronistischer Harmonie.

Bravos sowie die herzliche Zustimmung bedankte der sympathische Pianist unter Einbezug von vier Orchester-Streichern mit dem *I. Satz* aus dem „Klavierquintett“ (**Schumann**).

Ganze Busladungen hessischer Lungen-Sanatorien ballerten nach den Sätzen sowie der folgenden Symphonie unmanierlich drauf los, erschreckten Künstler und ließen selbst den Dirigenten innehalten. Thomas Quasthoff bat einmal während eines Liederabends um Ruhe – Christian Thielemann klopfte dereinst das Tristan-Vorspiel ab, winkte mit einem Taschentuch in die Menge – beide Hinweise fruchteten und Ruhe war! Eine entsprechende Ansage während kritischer Jahreszeiten wäre also durchaus legitim ja begrüßenswert.

Nach der Pause stand die „Siebte Symphonie“ von **Anton Bruckner** zur Debatte und ich wurde damit nicht so ganz glücklich, von Qualitätsschwankungen zur „Sechsten“ vor vier Tagen einmal abgesehen. Konträr formte Sebastian Weigle mit seinem Frankfurter Orchester den gesamten Ablauf dieses Werkes auf seine ganz spezielle persönliche Weise. Die Stabführung des etablierten Dirigenten wirkte in bestem Sinne routiniert und frei von allem was überflüssig den Ablauf des Werkes beeinträchtigen könnte, sieht man von Einsätzen des Beckens, Pauke und Triangel einmal ab.

Auf Mittelwegen, welche jenseits von orchestralem Pomp mehr intellektuell verliefen, brachte Weigle mit seinem akkurat musizierenden Klangkörper Bruckners Mischklänge in aller Kraft zum Leuchten. Mich irritierten lediglich das überproportionierte An- und Abschwellen, die instrumentalen Abläufe beim *Allegro* und *Finale*, da ich's aus vorherigen Interpretationen lediglich anders wahr nahm. Wohlkalkuliert erblühte jedoch die Schönheit des *Adagio* in feierlicher Melodik, in detailliert-homogener Klangpracht. Dynamische Tempi und bestens ausmusizierte Instrumentalfarben schenkte Sebastian Weigle dem *Scherzo* und rundete somit das musikalische Gesamtbild positiv ab.

Mit großer Begeisterung feierte das Publikum alle Beteiligten.

Gerhard Hoffmann

Source URL: <http://der-neue-merker.eu/frankfurt-alte-oper-6-museumskonzert-christopher-park-sebastian-weigle>

Copyright ©2018 Online Merker unless otherwise noted.

Romantische Musik: Nach- und Vorhall

Von Petra Kammann

Wenn Leidenschaft, Empfindung und Fähigkeit aufeinandertreffen, so ist das für den Rezipienten auch immer sehr beglückend. Solch gelungene Momente entstanden auch am Sonntagvormittag in der Alten Oper in Frankfurt mit dem 30-jährigen deutsch-koreanischen Pianisten Christopher Park, der in der vergangenen Saison von ECHO zum „Rising Star“ gewählt und auf Tour durch alle renommierten Konzerthäuser Europas geschickt wurde, am Klavier, und Sebastian Weigle, Chefdirigent des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters, am Pult.

Dabei schien das Programm zunächst gar nicht so passend zu sein mit Robert Schumanns virtuosem Konzert für Klavier und Orchester a-moll op. 54, mit dem berühmten kammermusikalischen Liebesmotiv für Clara, und Anton Bruckners Sinfonie Nr. 7 E-Dur, in der die Vorahnung vom Tod Richard Wagner durchscheint und die zu den populären Werken Bruckners wurde. Was verbindet schon den Linzer Lehrersohn und Komponisten aus dem oberösterreichischen Linz mit dem phantasiebegabten träumerischen sächsischen Musiker, Journalisten und Kritiker aus Leipzig außer einer sich überlappenden kurzen Zeitgenossenschaft mit einer Differenz der Geburt von 14 Jahren?

Schumann hatte 1841 in Leipzig gleich drei große sinfonische Werke entworfen, darunter eine „Phantasie für Clavier und Orchester“, die er in Hinblick auf die außergewöhnlichen pianistischen Fähigkeiten seiner angebeteten Clara Wieck als eine Art geheimer musikalischer Liebeserklärung schrieb, indem er die Namen c-h-a-a- dreimal in seiner „Phantasie“ wiederholte und als Geheimbotschaft für die ferne Geliebte Chiara variierte. Er sehnte sich danach, sie zu treffen, hatte Claras Vater doch nur eins im Sinne: die Beziehung zu dem seinerzeit noch erfolglosen Schumann zu unterbinden.

Nachdem Schumann für diese „Phantasie“ zunächst aber keinen Verleger fand und das Stück nicht öffentlich aufgeführt werden konnte, arbeitete er es noch einmal um und konnte es dann auch unter der Leitung des Widmungsträgers Ferdinand Hiller und mit Clara Wieck als Pianistin in Dresden schließlich 1845 zur erfolgreichen Uraufführung bringen. Dabei setzte er auf den Dialog zwischen dem Solisten und dem Orchester, die einander Aufmerksamkeit schenken (müssen).

In der Überarbeitung sind bisweilen die Rollen vertauscht, wenn etwa das Klavier das Orchester begleitet. Stattdessen wird das Zusammenspiel zwischen Solist und Orchester aufs Feinste verwoben. An anderen Stellen bleibt es kammermusikalisch, so, wenn das Klavier mit einzelnen Instrumenten aus dem Orchester Zwiesprache hält. Der junge erfolgreich sensible Pianist Christopher Park beherrschte die Klaviatur der Gefühle und begeisterte zudem mit einer geradezu spielerischen technischen Souveränität. Er war in der Lage, die Komposition mit all ihren Gegensätzen spannungsreich und tief zu empfinden.

Und war dabei mit dem Orchester stets auf Augenhöhe. Nach den kraftvollen drei Einleitungstakten stimmten die Holzbläser leise die ausdrucksvolle elegische Melodie des Hauptthemas an, aus der Sehnsucht zwar anklang, sich darin aber nicht suhlte.

Da sich im gesamten Eröffnungssatz weder umfangreiche Solostellen noch längere Orchesterpassagen finden, kam Schumann in dieser Komposition seinem Ideal näher, Orchester und Klavier miteinander zu verbinden. Das wurde mit großer Leichtigkeit von den Bläsersoli und vom Orchester aufgegriffen.

Christopher Park setzte mit seiner poetischen Interpretation einen deutlichen Akzent, dass hier „der Dichter spricht“, wie es in Schumanns „Kinderszenen“ heißt. Der von Park mit wunderbarem Anschlag gespielte zweite Satz wirkte so tänzerisch wie graziös, im Finale dann wiederum feurig und voller Elan, was auch mit hohen technischen Anforderungen an den Solisten verbunden ist, vor allem in den chromatischen Passagen, die wie Fragezeichen des an sich selbst zweifelnden Komponisten wirkten. Der junge Pianist gab sie emotional wieder. Aber auch Lebenslust und Drama sind in dem mitreißenden Klavierkonzert verarbeitet und es ist alles andere als leicht, dabei die Balance zu halten. Park gelang es sowohl mit Leichtigkeit als auch mit der angemessenen Reife – Gegensätze, die sich auszuschließen scheinen, fast schwebend zu vermitteln.

Die Zugabe mit dem ersten Satz aus Schumanns Klavierquintett Es-Dur op. 44, die Park mit dem Konzertmeister Dimiter Ivanov und den anderen Stimmführern spielte, geriet dann auch bei der Begeisterung des Publikum so, dass man Lust hatte, Schumann noch einmal ganz neu zu erkunden.

„Er ist immer sehr gut informiert, weiß genau was er tut und ist dabei doch offen für alle Impulse, die das Gesamtkonzept zur Reife führen“, sagt der renommierte Dirigent Sebastian Weigle zu Recht über den jungen Pianisten, mit dem ihn inzwischen eine künstlerische Freundschaft verbindet. Beide Künstler machen die Musik in den verschiedenen Facetten und an unterschiedlichen Orten auf völlig uneitle Weise für das Publikum erlebbar. Wie schön, wenn etwa die Orchesterbegleitung nachhallt oder man durch Weigles konzentriertes Dirigat an einigen Stellen besonders das Stillstehen der Zeit empfindet und man förmlich auf den nächsten Ton oder akustische Äußerung wartet und das Ende einer Komposition nachhallend erlebt!

Nach der Pause konzentrierten Sebastian Weigle und das Frankfurter Opern- und Museumsorchester sich dann ganz auf die Siebte Sinfonie von Bruckner mit ihrem flirrenden spirituellen Anfang und dem Adagio in dunkelstem cis-moll im 2. Satz, den Bruckner schrieb, als er vom Tode Richard Wagners 1883 in Venedig erfuhr und der ihn nachhaltig erschütterte, während die Sinfonie mit an Wagner anlehrenden Klängen endet. „Das Adagio habe ich wirklich auf den Tod des Großen, Einzigem geschrieben – teils in Vorahnung, teils als Trauermusik nach der eintretenden Katastrophe.“ Die Wucht dieser Erfahrung, in die auch vier Wagner-Tuben eingearbeitet sind, schrieb Bruckner seinerzeit. Seine Assoziationen an die „Walküre“ oder die „Götterdämmerung“ klangen bei dem an Wagner geschulten Dirigenten Sebastian Weigle dann auch bestens nach.

Und Wagner wartet schon im Paradies

Von Klaus Ackermann

FRANKFURT • Er ist der Bruckner-Dirigent dieser Tage. Für eine 70-minütige Sternstunde sorgte Sebastian Weigle mit der 7. Sinfonie des Österreichers beim Museumskonzert in der Alten Oper Frankfurt. Ein Wiedersehen gab es mit dem im Taunus aufgewachsenen Christopher Park. Schrittmacher in Robert Schumanns Klavierkonzert, dessen poetische Wendungen er sachlich sondierte.

Die zuweilen über Solisten-schicksale entscheidenden Anfangsakkorde leicht ange-rissen, ist bei Park erst mal Zeit der Empfindsamkeit an-gesagt – Leitstimme im Dia-log mit dem intensiv beglei-tenden Opern- und Museums-orchester, in das er förmlich hineinzuhorchen scheint. Da-bei geht der Frankfurts be-rühmter Klavierspielerschmie-de von Lev Natochenny längst erwachsene Meisterschüler durchaus eigene Wege; betö-rende romantische Süße in kultivierte Bahnen lenkend und in den Mittelstimmen deutliche Akzente setzend, während in aufbegehrenden Akkordgängen Beethoven nachzubeben scheint.

Mehr „Träumerei“ hätte sich mancher Zuhörer hinge-gen im Intermezzo ge-wünscht. Spannend dagegen der Übergang zum tänzeri-schen Finale, brillant gespielt und souverän gestaltet – wäre da nicht die fatale Eigenart des Pianisten, bei resoluten Schlussakkorden dem Or-chester um Sekundenbruch-teile voranzueilen. Kommt Zeit, kommt auch jene Gelas-senheit, die Parks Chopin-Zugabe schon auszeichnet.

Diese innere Ruhe und Un-beirrbarkeit ist für Orchester-chef Weigle das Gebot bei An-ton Bruckners Siebter. Deren melodisches Schwelgen, das urplötzlich abbricht, um wie-der von Neuem anzusetzen, wirkt wie eine schöne Erinne-rung. Stimmlich ist das so kristallin durchsichtig wie die markanten, von Bläsern dominierten Unisono-Passa-gen eine bedrohliche Macht darstellen und sich das Or-chester am schillernd-zwie-spältigen verminderten Ak-kord regelrecht festzubeißen scheint. Da bringt der string-ent steigernde Weigle eine Schärfe ins Spiel, die selbst Bruckner verblüfft hätte.

Herausragend aus all den in himmlische Höhen streben-den klanglichen Pfeilern ist der zweite Satz, an Richard Wagners Tod gemahnend. Ein wahrhaft feierlicher Choral, der bei allmächtigem Blechbläserdruck schließ-lich im einzigen Beckenschlag des gesamten Werks kulmi-niert. Danach wartet Wagner im Paradies ...